

## Bericht

Mariasusai Dhavamony

# Orientalische Religionen und Gottesdienst: Hinduismus

Das tiefste und beharrlichste Trachten des Hinduismus dürfte das rastlose Suchen nach innerer Erfahrung und Erkenntnis des Göttlichen sein.<sup>1</sup> Diese Betonung der spirituellen Erkenntnis des Göttlichen im Menschen ist offenbar das Charakteristikum des Hinduismus unter den übrigen nicht-christlichen Religionen. Eine Phänomenologie des Hinduismus zeigt deutlich, daß die Hindus diesem tiefsten Trachten ihres religiösen Wesens oftmals durch eine Vielzahl verschiedener religiöser Erfahrungen entsprochen haben. Bekanntlich besteht der Hinduismus nachdrücklich auf einer oftmaligen Erfahrung des Göttlichen, innerem Streben nach Askese und Mystik. Für den Hindu ist es eine feste Überzeugung, daß alles Leben Ausdruck von Gottesdienst ist, daß jede Handlung Zeugnis gibt von der ständigen Kommunion des Menschen mit Gott; glaubt er doch, daß jede Form menschlicher Tätigkeit zu einer Erfahrung und einem Ausdruck des Göttlichen gemacht werden kann, das dem geistigen (spiritual) Selbst des Menschen immanent ist. Der Hindu glaubt, daß solche religiöse Erfahrung sich auf zwei Ebenen vollzieht, entsprechend der materiellen und geistigen Natur des Menschen. Daher unterscheidet er zwei Typen religiöser Erfahrung: empirische<sup>2</sup> und transzendente.<sup>3</sup> Wir wollen im Folgenden beide darstellen und analysieren, um ihre religiöse Signifikanz herauszuarbeiten und zu zeigen, wie der gläubige Hindu seinen Glauben daran zum Ausdruck bringt.

### 1. Die Begegnung mit dem Göttlichen in empirischer Erfahrung

Die empirische religiöse Erfahrung besteht zum größten Teil aus Ritualen, Übung bestimmter Tugenden und allgemein in der Disziplin des Handelns (*karma-yoga*). Für den Hindu kann das Leben

in der Welt, im sozialen wie im individuellen Bereich, keinen Fortschritt bringen, wenn es nicht von Riten genährt und angeregt ist, die es auf das Göttliche eingestellt halten. Die Hindu-Sakramente werden allgemein praktiziert, denn sie konsekrieren die Krisen- und Randsituationen im individuellen und kollektiven Leben. Vorbereitungen vor der Geburt, Zeremonien, welche die Geburt begleiten, Namensgebung, Initiation in der Pubertät, Ehe, Krankheit und Begräbnisriten werden von den orthodoxen Hindus vorgenommen, um die Gefahren abzuwehren, die beim Übergang von einem Lebensstadium in ein anderes lauern, und den unbedingt notwendigen Kontakt mit der göttlichen Quelle des Lebens zu garantieren. Hindu-Legenden und -Mythen werden in den Wohnungen und auf öffentlichen Plätzen vorgetragen als exemplarische Modelle religiösen Lebens und der religiösen Verehrung. Ein bedeutsamer Weg, auf dem der populäre Hinduismus seine Religiosität ausdrückt, besteht in einem Leben, das den religiösen Riten und Mythen folgt. Der mythisch-rituelle Weg zur Erfassung letztgültiger Wahrheit wird zu einer «Macht zur Erlösung»; eine dynamische Kraft, deren Aufnahme die geheiligte Wirklichkeit im Alltagsleben hervorbringt. Auf dem mythischen Weg der Selbstverwirklichung bekundet sich die Wesensstruktur des Göttlichen in speziellen Einzelmomenten, die in Erinnerung gebracht und von Generation zu Generation wiederholt werden. In einem Mythos leben heißt: leben aus der schöpferischen Kraft, die die Basis jeglicher Existenz bildet. Die religiöse Absicht bei der Wiederholung von Mythen und Sakramenten besteht nicht einfach darin, eine Gesellschaft aufzubauen oder den Ursprung der Welt zu erklären, sondern darin offenbar zu machen, «was wirklich ist», nämlich das Sacrum (*sacred*).

Eine gottesdienstliche Handlung vermittelt des rituellen Wortes (*mantra*) wird vollzogen durch die rhythmische Rezitation (*japa*) bestimmter Formeln oder Worte in der Absicht, sich auf die göttliche Natur des Wortes zu konzentrieren. Das am meisten geschätzte und gepriesene rituelle Wort ist *om*; es wird angesehen als die lautliche Manifestation des Höchsten Wesens. Da die gesamte Manifestation der geschaffenen Ordnung aus Namen und Formen (*nāma-rūpa*) besteht, ist die Befreiung zu erlangen mit Hilfe von Formen oder Namen.<sup>4</sup> Im Falle der Namen werden mystische Diagramme (*yantra*) verwendet, die als Hilfe für die Meditation dienen, die in angespannter Kontemplation dessen besteht, was geistige Unruhe dämpft oder aufhebt.

Bei den Formen ruft das rituelle Wort (mantra) durch die Schallschwingungen psychische Umwandlungen hervor, die den Geist leer machen und ihn von der Gegenwart des Absoluten durchdringen lassen können.

Die Anbetung des uneigennütigen Gottesdienstes heißt die Disziplin des Handelns. Die *Bhagavad-gītā* lehrt, daß wahre Anbetung im Vollzug von Handlung unabhängig vom Ergebnis dieser Handlung besteht. Das ist ein Verzicht *im* Handeln und nicht ein Verzicht *auf* Handeln.<sup>5</sup> Der religiöse Mensch ist gedrängt, als einziges Motiv für alles Handeln die Anbetung Gottes mit reinem Herzen zu haben. Krishna sagt: «Tue Dein Werk als Opfer für mich.»<sup>6</sup> Werk ist als Anbetung, als Gottesdienst anzusehen. Der Mensch, der Gott als seinem Herrn folgt, folgt auch dem Gesetz des Herrn; und dieses lautet: Absehen von jeglicher Frucht des Handelns um seiner Verehrung willen. So wird eine meditative Ruhe erworben, voll von günstigem, freundlichem Gefühl; denn heitere Gelassenheit setzt einen gleichmütigen Geist voraus, der begünstigt wird durch innere Ruhe und stetige Konzentration auf das Göttliche. Indifferenz dem Erfolg des Handelns gegenüber bedeutet keineswegs Indifferenz den Folgen eines Handelns gegenüber. Wie recht eine Handlung in sich selbst sein mag – bedeutet sie für andere Beeinträchtigung oder Schaden, so soll sie nicht getan werden. Das Kennzeichen der religiösen Erfahrung des Hindu ist die Praxis der Gewaltlosigkeit, des Mitleidens, der Selbstverleugnung und der Selbsthingabe. Wenn Gott alles durchdringt, dann muß alles geheiligt sein, und keinem Lebewesen sollte daher ein Schaden zugefügt werden. Ist Gott Wahrheit, so ist Gewaltlosigkeit der Weg zu seiner Erkenntnis. Gandhi sagte: «Forderte man mich auf, das Glaubensbekenntnis des Hindu zu formulieren, so würde ich ganz einfach sagen: Suchen nach Wahrheit durch gewaltlose Mittel. Gewaltlosigkeit sollte aber nicht allein vom Menschen für sein Handeln akzeptiert und praktiziert werden, sondern vor allem für sein Denken und seine Haltung anderen gegenüber. Das aber bedeutet: Nichtschaden-wollen in Denken, Reden und Handeln, also eine alles umfassende, grenzenlose, universale Liebe. Wer nicht von amoralischem Verhalten abgelassen hat, kann Gott nicht durch die Einsicht erlangen. Der Mensch kann nicht zu Gott gelangen, wenn er nicht selbst-beherrscht (self-restrained) ist, ein Ausdruck, der in der indischen Spiritualität eine große ethische Bedeutung besitzt. Der Glaube, der dahinter steht, ist, daß der Weise

frei wird von allen Begierden, die seinen Fortschritt zu jener höchsten Erkenntnis hemmen würden, die auf immer alle Bande löst und ihn eins werden läßt mit dem Absoluten oder dem persönlichen Gott.

## 2. Die Begegnung mit dem Göttlichen in transzendentaler Erfahrung

Empirische oder moralische Verehrung<sup>7</sup> allein reicht, wie wir oben gezeigt haben, nicht aus, um zur Erlösung zu gelangen, obwohl sie durchaus notwendig ist als vorbereitender Schritt. Meditation, Erkenntnis und Liebe sind die besten Mittel zur Erlangung der spirituellen Erfahrung, die für jede echte Gottesbegegnung und Anbetung zentral und wesentlich ist. Geistige Handlungen wie Meditation, Erkenntnis und Liebe bilden für den Hindu das, was er «innere Anbetung» nennt.<sup>8</sup> Die *Upanischaden* und die *Bhagavad-gītā* bezeichnen Meditation und Liebe als innere Anbetung und Verehrung, das bedeutet: innere, geistige Erfassung des Göttlichen, die allein den Kern der Religion bildet, während der äußere Akt der Gottesverehrung sekundär ist und nur insofern Gültigkeit und Wert besitzt, als er den inneren fördern hilft.

Zunächst die Meditation als innere Anbetung und Verehrung des Göttlichen. – Man muß sorgfältig nachsinnen über die Verse der *Bhagavad-gītā* (Ch-6-10-32), in denen es um das Lernen der Kunst der Meditation geht. Was von dem Anfänger verlangt wird, ist ethische Reinheit, zusammen mit Festigkeit der Absicht. Keinerlei schwierige Stellungen oder asketische Übungen sind vorgeschrieben. Man kann beginnen mit den niederen Ebenen des Gebetes; der einzelne kann die von ihm erwählte Gottheit anrufen um Erfolg in seinem Beginnen und dann zu dem Akt der Vereinigung mit Gott als im All Wohnendem übergehen. Er konzentriert seine Aufmerksamkeit auf den immanenten Gott, losgelöst von den Interessen des Alltagslebens. Diese beiden Schritte sind recht leicht. Doch beim folgenden Schritt des Eintretens in den Bereich des Absoluten, Gottes als des Transzendenten, beginnen die Schwierigkeiten und Hindernisse. Bis dahin konnte er sich auf die Führung des Verstandes verlassen – sowohl im ersten Stadium, der Formulierung des Gebetes mit den Lippen und im Herzen, als auch im zweiten, der Hineinnahme der Seele in die Tiefen der kosmischen Präsenz Gottes. Nun aber muß der Verstand von seiner Führerrolle abdanken, ja am

Ende sogar sich selbst auslöschen. In diesem Stadium treten alle verborgenen Widerstandskräfte auf die Bewußtseins ebene. Erinnerungen aus der Vergangenheit, Sorgen der Gegenwart, Pläne für die Zukunft bringen aus dem Unbewußten unheilige oder ablenkende Gedanken herauf. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, sich von alledem freizumachen und das reine Subjekt zu erfahren ohne Objekt. Nach längerer Übung wird man den Geist gefügig und bereit finden, sich selbst auszulöschen, um in dem Absoluten, in Gott, zu wohnen. Das muß nun durch etwas mehr Übung zur Vollendung gebracht werden, so daß die Seele in den Heiligen alles Heiligen eintaucht. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß der ausgelöschte und zur Ruhe gekommene menschliche Geist etwas ganz anderes ist als das, was wir einen abwesenden Geist (*vacant mind*) nennen. Er ist vielmehr gleich einem gespannten Bogen, der im Zustand höchster Spannung in der Hand des Schützen liegt, während ein abwesender Geist einem Bogen gleicht, der entspannt an einem Nagel an der Wand hängt. Wenn die Seele zu ihrer Quelle geht, in sie eintaucht und bewußt das Göttliche erfährt, wächst der Geist im spirituellen Erfassen des Lebenssinnes und gelangt von da aus zu einem tieferen und ganz neuen Eindringen in die Wirklichkeiten des Alltagslebens. Das ist es, was die *Upanischaden* unter Besiegen des Todes und Erreichen eines göttlichen Zustandes und Bewußtseins verstehen. Beharrlich in der Meditation verweilend, erblickt der religiöse Mensch sich selbst in allen Dingen und alle Dinge in sich selbst – und sieht in allem dasselbe.<sup>9</sup> Mit anderen Worten: Im Erkennen des Göttlichen sieht er alles in seiner Quelle. Das gibt ein Gefühl ungetrübten Friedens und ungetrübten Glückes, ein Erlebnis mythischen Einsseins aller Dinge in der Welt. Es führt von da aus zu einer moralischen und geistigen Umwälzung und bringt den religiösen Menschen einen Schritt näher zu Gott.

Diese höhere Ebene des Gebetes heißt bei den Hindus geistige Erkenntnis (*jñāna*). Sie ist Erkenntnis der Einheit aller Dinge in Gott; die Vielfalt der Dinge, die wir um uns herum erblicken, ist nur eine Teilwahrheit. Um die ganze Wahrheit zu erreichen, müssen wir nicht allein die äußere Vielfalt sehen, sondern auch die innere Einheit. Mit anderen Worten: Unser Alltagsverstand (*common sense*) muß transzendiert werden von dem mystischen Verstehen (*mystic sense*). Die *Upanischaden* erklären, wer nur die Vielfalt der Dinge sehe, gehe von Tod zu Tod. Hat der Mensch einen Geschmack

von mystischem Bewußtsein bekommen und wird der hinter der Vielfalt der Dinge liegenden göttlichen Einheit gewahr, so sehnt er sich ganz natürlich, in diesem Zustand zu bleiben. Diese Erfahrung zerstört allen Zweifel und alles Verlangen, alle Fehler und alle Furcht, alle Sünde und alle Sorge. Solche Mystiker leben nicht allein in Gott und genießen ein ungestörtes Glück, ihnen liegt auch zutiefst an dem Glück aller Wesen; sie sind bereit, ihren Brüdern zu dienen und ihr Leid von ihnen zu nehmen. Wenn sie an der Gottheit teilgenommen haben, werden sie nicht mehr wiedergeboren. Sie gelangen zur Befreiung.

Eine solche Erkenntnis Gottes führt stets zur Gottesliebe, ja schließt sie ein. Durch ihre Intensität gewinnt die liebende Betrachtung über Gott (*meditation on God*) den Charakter einer intuitiven Wahrnehmung und ist in Anbetracht der höchsten Liebenswürdigkeit ihres Gegenstandes der Seele unendlich wertvoll. Doch dieses intuitive, liebende Erfahren Gottes erwächst nicht aus der Meditation allein. Es beruht auf der Hilfe der Gnade, eines freien erlesenen Geschenkes Gottes. Es erfordert eine totale Überantwortung des Frommen an Gott. Denn der Gott der *Bhagavad-gītā* sagt: «Liebe mich; auf mich (sei gerichtet) Dein Geist, mir sei gewidmet Deine Liebe, mir sei dargebracht Dein Opfer, mir Deine Verehrung. Wenn Du so wahrhaft Dich in Zucht hältst, sollst Du zu mir kommen.»<sup>10</sup> Um diese Gnade der Liebe zu erlangen, wird in einer zielstrebigem Hingabe danach gestrebt. Verlassen und trostlos aus Liebe zu Gott betet Tukārim an seiner Türe: «Ich stehe als Bettler bittend an Deiner Türe. Gib mir ein Almosen, Gott, gib mir Liebe aus Deiner liebenden Hand.»<sup>11</sup> Manche Hindu-Heiligen setzen Gott und Liebe gleich. So sagt Tirumūlar: «Die Unwissenden sagen, daß Liebe und Gott zweierlei sind. Sie wissen nicht, daß Liebe selbst Gott ist. Wer immer weiß, daß Liebe selbst Gott ist, soll in der Liebe bleiben, eins mit Gott.»<sup>12</sup>

Die Gottesliebe (*bhakti*) zielt auf ein Einswerden in der Liebe mit einem persönlichen Gott. Die gewöhnliche oder niedere Erfahrung der Gottesliebe geschieht vermittels Ritualen, verschiedenen religiösen und asketischen Übungen und der Erfüllung der Pflichten als Erweis der Hingabe und Liebe des Menschen zu Gott. Eine höhere Form von Liebe erfährt der Mensch, wenn er, über diese Rituale, Gebote und Übungen hinausgehend, direkt das Einswerden mit Gott in Liebe und Selbstüberantwortung erfährt. Die Gottesliebe hat mehr eine erlebte Teilhabe der Seele am totalen Sein

Gottes zur Folge als die Erlangung eines transzendentalen Glückszustandes. Das letzte Ereignis dieser Liebe Gottes bestimmt auch das Ziel des theistischen Mystikers. In seiner Erfahrung der innigen Gemeinschaft mit Gott wird der Mystiker deutlich seiner totalen Abhängigkeit von ihm gewahr und gibt sich dem göttlichen Handeln vorbehaltlos hin, ohne dabei seine persönliche Identität zu verlieren. Die *Bhagavad-gītā* beteuert: «Aus Gottesliebe gelangt er (der Gott Liebende) dahin, daß er mich (Gott) erkennt, wie ich bin. Und er tritt geradeswegs in mich ein.»<sup>13</sup> Mānikkavācakar ruft aus einem tiefen Liebesgefühl heraus: «Du gabst Dich selbst, Du hast mich gewonnen; wer hat dabei den besseren Handel gemacht? Glück fand ich in unendlicher Fülle; aber was hast Du von mir für Nutzen? Meinen Geist nahmst Du als Deinen Altar; mein Leib ist Deine Wohnstatt; was kann ich Dir geben, mein Herr?»<sup>14</sup>

### Zusammenfassung

Wenn wir diese verschiedenen Formen der religiösen Verehrung und geistigen Disziplin (*yoga*) voneinander trennen und ihre jeweiligen Eigenarten schildern, so tun wir dies nur aus Gründen der analytischen Betrachtung. Im wirklichen Leben aber treten sie zusammen auf und zeigen sich als Aspekte einer wohlintegrierten religiösen Gottesverehrung und Übung. Rituelle und moralische Übung führt zu innerer religiöser Erfahrung. In dieser inneren Erfahrung vermischen sich Liebe und Erkenntnis. Und bei all dem dient auf dem ganzen Weg die Meditation als Mittel zur Konzentration der Aufmerksamkeit auf das Göttliche. In all diesen Arten der Hindu-Religiosität, die ihre Hauptstrukturen bilden, liegt ein tiefer Sinn für

die Immanenz des Göttlichen. Dieser geistige Aufschwung der Seele zu sich selbst und auf Gott hin bildet ein günstiges Klima für die Annahme des Heilshandelns Christi und kann zu einer wesentlichen Vertiefung christlicher Erfahrung beitragen. Wir können die asketischen und mystischen Wege hinduistischer Gottsuche auf eine klarere und tiefere Erfahrung des Mysteriums Christi hin lenken. Denn in der hinduistischen Erfahrung treffen wir auf gewisse Werte göttlicher Immanenz, die offenbar in der Religiosität der westlichen Christenheit wenig ausgeprägt sind. Eine einseitig aktivistische, außengewandte und objektgerichtete Kultur neigt zum Zusammenbruch in einer Selbstzerstörung, weil ihr die innere Tiefe eines authentisch religiösen Bewußtseins fehlt und sie Gott schließlich nur noch als «tot» erfährt und nicht anders. Daraus folgt der Tod jedes echten moralischen Empfindens und der Ehrfurcht vor den höheren Werten des menschlichen Lebens. Denn leben ohne Gott-Bewußtsein bedeutet leben wie ein Lasttier, bedeutet, sein Leben mit sich schleppen mit tragischer Ernsthaftigkeit wie eine drückende und unerklärliche Last. Der Hindu strebt danach, Aktion und Kontemplation im religiösen Leben miteinander zu verbinden mit der spezifischen Zielsetzung, ein höheres Bewußtsein zu erreichen: ein Bewußtsein der immanenten Präsenz des Göttlichen im innersten eigenen Selbst als letzter Urgrund aller Existenz und die Gemeinschaft mit diesem Gott (theistische Richtung) in der Liebe, oder eine Identifizierung mit dem Absoluten in der Erkenntnis zu erreichen (nichtdualistische Richtung). Eine solche Art innerer Erfahrung des Göttlichen kann die christliche Religiosität und Spiritualität in ihrer Erfahrung und Begegnung mit Gott ganz gewiß bereichern.

<sup>1</sup> Ich verwende das Wort «Das Göttliche», um zugleich den Gott (*Īvara*) des hinduistischen Theismus als auch das Absolute (*Brahman*) der hinduistischen Non-Dualisten zu bezeichnen.

<sup>2</sup> «Empirisch» im Sinne einer durch psycho-somatische Zustände bedingten transitorischen Erfahrung.

<sup>3</sup> «Transzendental» im Sinne einer spirituellen Erfahrung, die Zeit, Raum und Wandlung transzendiert.

<sup>4</sup> Wenn die Vielfalt der Schöpfung aus Formen und Namen erwächst, die partielle Manifestationen des Göttlichen sind, dann wird das Göttlich erreicht, indem man sucht, den tiefsten, letzten Grund zu erreichen, aus dem diese Manifestationen erwachsen.

<sup>5</sup> 2. 47-48; 3. 19; 4. 19-23; 5. 7-10; 6. 1.

<sup>6</sup> *Bhagavad-gītā* 9. 27.

<sup>7</sup> Die Hindus unterscheiden Moralität von Spiritualität. Das Erstgenannte gehört dem Bereich des Empirischen an.

<sup>8</sup> *Bhagavad-gītā* 7. 16-19.

<sup>9</sup> aaO. 6. 30.

<sup>10</sup> aaO. 9. 34.

<sup>11</sup> Vgl. Tukārāms Hymnen in Temple Bells, hrsg. von Appasamy (Kalkutta 1958).

<sup>12</sup> Betr. Tirumūlar vgl. mein Buch Love of God according to Saiva Siddhānta (Oxford 1971).

<sup>13</sup> *Bhagavad-gītā* 18. 55.

<sup>14</sup> Betr. Mānikkavācakar, vgl. Love of God according to Saiva Siddhānta aaO.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

### MARIASUSAI DHAVAMONY

SJ, 1958 zum Priester geweiht, ist Lizentiat der Theologie und Doktor der Philosophie (der Universitäten Gregoriana und Oxford [Orientalische Religionen]), Professor für Hinduismus und Religionsgeschichte an der Universität Gregoriana, Direktor der «Studia Missionalia» und der «Documenta Missionalia». Er veröffentlichte mehrere Artikel und Bücher.